

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– November 2024 –

Potempa, Alina: Wie Katholiken die moderne Ökonomie entdeckten. Rezeptionsweisen in Spätaufklärung und Ultramontanismus. – Paderborn: Brill Schöningh 2022. 390 S., geb. € 99,00 ISBN: 978-3-506-79518-2

Die hier zu besprechende Arbeit entstand als Diss. an der Bergischen Univ. Wuppertal im Bereich der Wissenschafts- und Technikgeschichte unter Betreuung von Prof. Dr. Helmut Maier. Bereits die Danksagung am Beginn des Buchs macht deutlich, dass sie zugleich ein kirchengeschichtliches Standbein hat, war die Vf.in doch über Jahre am Bochumer Lehrstuhl für Kirchengeschichte bei Wilhelm Damberg tätig und auch in die Foren und Institutionen der Katholizismusforschung eingebunden, namentlich das KADOC in Leuven und den AK Katholizismusforschung in Schwerte.

Im Ganzen kennzeichnet Alina Potempas Werk daher auch das Bemühen, die Bereiche der Politischen Ökonomie einerseits und der Theol. andererseits nicht voneinander zu isolieren, sondern herauszuarbeiten, wie bei den von ihr untersuchten Autoren und in deren Kontexten beide Bereiche miteinander verbunden und aufeinander bezogen wurden. Damit klingt bereits die Grunddisposition der Studie an. Sie stellt mit Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) und Charles Périn (1815–1905) je einen Vertreter der kath. Spätaufklärung und des belgischen ultramontan ausgerichteten Katholizismus ins Zentrum ihrer Forschungen. Mit beiden Autoren sollen gleichsam in einer stichprobenartigen Sondierung Rezeptionswege der modernen Nationalökonomie im zeitgenössischen Katholizismus aufgezeigt und miteinander verglichen werden. Es geht also nicht nur um zwei prominente Autoren, sondern zugleich um zwei Länder und zwei distinkte theol. und kirchenpolitische Strömungen im Katholizismus des 19. Jh.s.

Aus dieser Grunddisposition ergibt sich der naheliegende und sinnvolle Aufbau der Studie. Nach einem ersten Kap. (1–47), das einen breiten allgemeinen Zugang zur Fragestellung und dem komplexen Verhältnis von Katholiken und moderner Ökonomie eröffnet, folgen die Kap. zwei und drei zu Wessenberg (49–153) bzw. Périn (155–303). Jeweils werden fünf von der Vf.in in Kap. eins definierte und erläuterte Untersuchungsfelder (26–47) behandelt: Handel und Handelspolitik; Zunfttradition, Gewerbereform und korporatives Denken; Bildung in Zeiten des sozio-ökonomischen Umbruchs; frühsozialistische Gesellschaftsentwürfe; Armuts- und Reichumsverständnisse. Für jedes dieser Felder geht die Vf.in gleichartig vor und analysiert überwiegend einschlägige gedruckte Schriften und Reden der beiden Autoren, doch bezieht sie auch unveröffentlichte Äußerungen ein, z. B. die erhaltene Korrespondenz, die sie über Nachlässe in verschiedenen Archiven ermitteln konnte. In beiden Kap.n werden einschlägige Quellentexte ausführlich referiert, nicht selten auch mit längeren, in Blocktext abgesetzten wörtlichen Zitaten. Kap. vier bietet dann vergleichende Schlussfolgerungen, ein Fazit und einen Ausblick (305–346).

Die Ausführungen sind in allen Teilen in ihrer sprachlichen Gestalt gut zu lesen und die vielen Einzelergebnisse der gründlichen Quellenanalyse in den Kap. zwei und drei werden kenntnisreich und argumentativ gut nachvollziehbar entwickelt sowie in abschließenden Zwischenbilanzen erhellend gebündelt. Forschungsliteratur wird in einem sehr beachtlichen Umfang rezipiert und gelungen zur Kontextualisierung und Interpretation der Befunde herangezogen, so dass das Profil der beiden Protagonisten jeweils sehr klar erkennbar wird. Eigens soll positiv herausgestellt werden, dass die Vf.in immer wieder den Mut zur eigenen Position aufbringt und sich mit tradierten Ansichten in der Forschung kritisch argumentierend auseinandersetzt. Diese positive Feststellung gilt allerdings für die Kap. 1.2.5 und 2.2.5 nur eingeschränkt, die die kath. Äußerungen zu Armut und Reichtum allgemein bzw. speziell bei Wessenberg darlegen wollen. Hier muss der Rez. quasi in eigener Sache darauf aufmerksam machen, dass die Vf.in dort hinter dem nicht zuletzt im Kontext des Trierer SFB 600 erarbeiteten Forschungsstand zurückbleibt. Sie nennt zwar in der Einleitung und im Literaturverzeichnis etliche Titel aus eben diesem Kontext, verwertet sie aber nicht wirklich. Außerdem überzeugt hier die Quellenauswahl nicht, denn warum das von Wessenberg verantwortete Archiv für die Pastorkonferenzen bei anderen Untersuchungsfeldern herangezogen, bei diesem aber ausdrücklich ausgeklammert wird, erschließt sich mir nicht.

Bleibt die Frage des Vergleichs. Historische Vergleiche sind wertvoll und es ist verdienstvoll und sehr lobenswert, den in der deutschsprachigen Katholizismusforschung eher wenig beachteten belgischen Weg – das gilt auch für Périn im Besonderen – in den Blick zu nehmen. Gleichwohl stellt sich doch die Frage ein, ob Vergleichbares betrachtet wird oder nicht eher Verschiedenes. Kath. Spätaufklärung und Ultramontanismus können gewiss als zwei Sorten von Katholizismus gelten, insofern liegt dieser Vergleich nahe. Schwierig wird allerdings, dass beide nicht im selben Untersuchungsraum und im selben Land miteinander verglichen werden. Der belgische und dt. Katholizismus standen zwar im 19. Jh. miteinander im Austausch, aber sie hatten doch eine beträchtlich divergierende Geschichte. Ein Bündnis von ultramontanen Katholiken und Angehörigen des politisch-weltanschaulichen Liberalismus wie in Belgien gab es im deutschen Kontext nicht und ein Pendant zu Wessenbergs kath. Spätaufklärung existierte wiederum in Belgien nicht. Wessenberg und die ihm verbundenen Kreise standen der Entwicklung des Katholizismus in Belgien seit den späten 1820er Jahren dabei ausgesprochen kritisch und distanziert gegenüber. Auch ökonomisch waren beide Räume nicht gleichartig, denn Belgien war in der wirtschaftlichen Entwicklung deutlich früher und intensiver industrialisiert als jenes „Deutschland“, in dem Wessenberg lebte (so auch P., 179). Damit ist ein weiterer Problempunkt angesprochen: Wessenberg und Périn waren nur bedingt Zeitgenossen. Als Périns Wirksamkeit in den 1860er und 1870er Jahren ihren Höhepunkt erlebte, war Wessenberg schon tot und seine „Glanzzeit“ längst passé. Zudem beschäftigte sich Wessenberg als Theologe und kurzzeitig als Abgeordneter mit dem Themenkomplex Wirtschaft, während Périn ein Wirtschaftswissenschaftler an der Univ. Leuven war. Daraus resultiert auch eine recht divergierende Typik der zur Verfügung stehenden Quellen. Dem systematischen zweibändigen Hauptwerk Périns *De la richesse* steht bei Wessenberg nichts Vergleichbares gegenüber.

Trotz dieser Einwände hat der Vergleich einen positiven Ertrag. Er zeigt in erheblichem Umfang nicht unbedingt erwartbare Übereinstimmungen zwischen einem deutschen Spätaufklärer und einem kurialistisch-integralistisch ausgerichteten Belgier. Beide rezipierten moderne ökonomische Denkweisen und Postulate und lehnten Prinzipien einer liberalen Wirtschaftspolitik (z. B. Gewerbefreiheit oder Freihandel) nicht ab – im Gegenteil – und befürworteten eine gezielte

ökonomische Bildung. Sie anerkannten auch Besitzstreben und ein auf Mehrung des Erwerbs ausgerichtetes Streben grundsätzlich. Beide sprachen sich gegen einen „starken Staat“ aus und reflektierten das soziale Elend mit Verweis sowohl auf die Tradition christlicher Caritas als auch auf neue strukturelle Ursachen. Beide nutzten zentrale Semantiken des ökonomischen Diskurses, v. a. Wissenschaft, Fortschritt und (ökonomische) Freiheit, luden sie jedoch je spezifisch religiös auf und nahmen sie für ihre Versuche in Anspruch, Wirtschaftslehre und wirtschaftliches Handeln christlich bzw. bei Périn dezidiert kath. zu überformen (305). Beide beschränkten daher die Relevanz des Glaubens – systemtheoretisch gesprochen – nicht auf das Teilsystem Religion, sondern hielten daran fest, den religiösen Anspruch auch im Teilsystem Wirtschaft nicht nur zu postulieren, sondern auch nachzuweisen, der eine offener und dialogischer, der andere kämpferischer bis hin zu einem kath. Exklusivitätsanspruch auch auf wirtschaftsökonomische Wahrheit (Périn). Eine säkularisierte Gesellschaft und ein rein säkular ausgerichtetes wirtschaftliches Handeln brachten für sie nicht den gewünschten Fortschritt. Als nicht überraschendes, aber doch bemerkenswertes Teilergebnis ist ferner festzuhalten, dass auch innerhalb eines ultramontanen Denkhorizonts beachtliche Differenzen im Blick auf die politische Ökonomie bestanden. Punktuell zeigt die Vf.in das nicht nur im Blick auf divergierende Schulbildungen im frankophonen Katholizismus, sondern auch in kurz aufblitzenden Bemerkungen zu Differenzen zwischen Périn und Ketteler (239, 274–277, 340). Es würde sich lohnen, dem weiter nachzugehen. Für solche und viele weitere Anregungen und die Horizonterweiterung der Katholizismusforschung auf die politische Ökonomie ist man dieser erfreulich gut gelungenen interdisziplinären Studie zu Dank verpflichtet.

Über den Autor:

Bernhard Schneider, Dr., Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Theologischen Fakultät Trier (schneid0@uni-trier.de)